

Steinmetzzeichen im Burgenland

Ein kulturhistorischer Beitrag zur Zunftgeschichte

Von Josef A l t e n b u r g e r St. Margarethen

Steinmetzzeichen sind nicht nur einzigartige persönliche Symbole eines Steinmetzgesellen — oder Meisters — sie begleiten das „ehrsame Handwerk“ in der historischen Entwicklung von primitiven Anfängen über den Aufstieg zum Niedergang bis in die in hoffnungsvollen Ansätzen sichtbare Wiedergeburt in unseren Tagen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts sind mit den Gewerbeetzen die altehrwürdigen Steinmetzzünfte auf burgenländischem Boden stillschweigend und von der Geschichtsschreibung unbeachtet nach ihrer Selbstauflösung in Innungen verwandelt worden.

Verstärkend wirkte sich auf diese Entwicklung die Tatsache aus, daß mit dem Auftauchen des Kunststeins und den technischen Verbesserungen (Diamantsäge etc.) das bislang mühevoll betriebene Steinbearbeitungsgewerbe von der Industrialisierungswelle überschwemmt wurde.

Aber gerade die in den letzten drei Jahrzehnten bei manchen Steinmetzen aufkeimende Renaissance des Handwerksbewußtseins läßt bei deren Bestandsaufnahme erkennen, was vor eineinhalb Jahrhunderten verlorengegangen ist. Damals endete ein Kapitel tausendjähriger Handwerkstradition. Der Rest an überlieferten Steinmetzbräuchen, sorgfältig gehüteten Berufsgeheimnissen sowie der ins Mystische reichenden Zeichensprache versank in Vergessenheit. Die geheimen Kenntnisse der Gesellen und Meister wurden nicht oder nur teilweise nach uraltem Brauch mündlich weitergegeben. Es war bei Strafe verboten, die in der Lehrzeit erworbenen „Geheimnisse“ niederzuschreiben! Was aber auf dem Territorium der ehemaligen Herrschaftsbereiche des Burgenlandes geblieben ist, sind etwa zwei Dutzend verblichene, unerkannte und ungedeutete Zeichen in Stein von jenen Meistern, die einen Teil ihrer Persönlichkeit, nämlich das nur ihnen eigene, aus geheimgehaltenen Grundfiguren entwickelte Steinmetzzeichen der Nachwelt hinterlassen haben.

Die formalen bzw. qualitativen Unterschiede zwischen den vorhandenen Zeichen können aus deren Entwicklungsgeschichte erklärt werden:

Woraus sich das klassische Steinmetzzeichen entwickelt hat, wird wohl nie ganz geklärt werden. Die Vermutung, daß es sich dabei um Hilfsmarkierungen der einzelnen Steinmetzen beim Versetzen einer großen Menge von Bauteilen gehandelt hat, ist nicht von der Hand zu weisen. Auf den Pfeilern in der Domkirche zu St. Martin in Eisenstadt finden sich noch heute zahlreiche „unentwickelte“ Steinmetzzeichen. (Siehe Abb.)

Am Höhepunkt der Entwicklung um 1600 war aus dem einfachen Zei-

chen ein kompliziertes geometrisches Gebilde geworden, das vor einem Hintergrund von Kreisen, Dreiecken und Quadraten in mühseliger Arbeit entwickelt wurde, dann der „Mutterfigur“ entstieg und nur mehr von einem „Wissenden“ als echt erkannt wurde. Ein Geselle mußte zu seiner Legitimation an Stelle eines Zeugnisses imstande sein, vor einem Meister sein Steinmetzzeichen in den geometrischen Schlüssel einzufügen. Dieses Wissen wachzuhalten und mit dem wegen der Privilegien begehrten Zeichen keinen Mißbrauch zu dulden, war oberstes Gebot der Tradition. Das Zeichen wurde im allgemeinen in vielen geometrischen und graphischen Kombinationen aus einer Kreuzform entwickelt. In den westungarischen Herrschaften, die zunftmäßig der Haupthütte zu St. Stephan in Wien unterstellt waren, lag den Steinmetzzeichen das christliche Kreuz zugrunde.

Die Verleihung des während der Lehrzeit ersonnenen Zeichens, das schon im 17. Jahrhundert allgemein als Ehrenzeichen angesehen wird, erfolgte — wenn überhaupt — am Tag der Freisprechung des Gesellen. Es war in seiner Form einzigartig und begleitete ihn ein Leben lang mit allen Rechten und Pflichten. Wurde er aber Meister, durfte er sein Steinmetzzeichen im Schilde führen. Er ließ es auch auf seinem Petschaft anbringen. Noch heute existieren Lacksiegel mit Steinmetzzeichen und Initialen auf Meisterrechnungen.

Bedauerlicherweise kennzeichneten gerade die Meister (ebenso wie viele im Dienste der Steinmetzen tätige Bildhauer) ihre Arbeiten nicht, sodaß oft die künstlerisch wertvollen Stücke dem Schöpfer nicht zugewiesen werden können. Dem Verfall des Symbols gegen Ende des 18. Jahrhunderts ging der Verlust des Wissens über Sinn und Zweck der Tradition voraus. Graphisch zeigte sich ein neuer Trend: Weg vom Zeichen hin zum Monogramm, oft im Übergang in einer Mischform von Zeichen, Initialen und Jahreszahl.

Mit der Auflösung der letzten Reste des mittelalterlichen Bauhütten- und des nachfolgenden Zunftwesens verschwanden vor etwa eineinhalb Jahrhunderten auch die Steinmetzzeichen bis auf einige einzelne Nachzügler. Selbst bei den Nachkommen dereinst angesehener Steinmetzfamilien hat keinerlei Wissen über die in ihren Häusern oder auf den Grabsteinen vorhandenen Steinmetzzeichen überlebt! In neuerer Zeit gibt es gebietsweise erfolgreiche Versuche, neue Steinmetzzeichen, die an genaue (graphisch traditionelle) Regeln gebunden sind und sogar ehrenhalber an Nicht-Steinmetzen verliehen werden können, wiedereinzuführen. So sollen in den Berufsschulen die Steinmetzlehrlinge im letzten Berufsschuljahr als eigenes Unterrichtsziel gemeinsam mit Meister und Lehrer nach einer Mutterfigur das eigene Steinmetzzeichen konstruieren. Im Einzugsgebiet der Wiener Steinmetzinnung dürfen Meister, Poliere und Gesellen nur das von der Landesinnung Wien der Steinmetzmeister verliehene Ehrenzeichen an ihren

Werken und Arbeiten öffentlich anbringen. Daß es leider auch noch plakativ verwendete sinnentleerte Phantasiezeichen zu Werbezwecken gibt, muß als traurige Randerscheinung akzeptiert, wenn auch nicht verstanden werden.

Die im Burgenland bisher bekannten und hier behandelten Steinmetzzeichen entstammen der Zeit zwischen 1611 und 1878. Man findet sie auf Bildstöcken, Wegkreuzen, Epitaphien, Grabsteinen, Brunnen, Schlußsteinen, Portalen, Türrahmen, in Zunftbüchern, auf Siegeln und Petschaften. Einige sind auch an Steinbruchwänden, Kirchengesimsen und Stadtmauern zu sehen. Ein Teil der Zeichen kann heute keinem bestimmten Meister mehr zugewiesen werden. Ihre Qualität bewegt sich von verspielter Ritzarbeit bis zur graphisch vollendeten Formgebung in Verbindung mit Ornamenten, Initialen und Jahreszahlen, von der gemeißelten Gravur bis zur reliefartigen Darstellung. Eines der Zeichen befindet sich in einem gekrönten Wappen, was allerdings kaum einen Schluß auf den adeligen Hintergrund des Steinmetzen zuläßt. Die Größe der Zeichen schwankt je nach Anbringungsart zwischen 5 cm und 25 cm Höhe. (Die neueingeführte Norm der Wiener Innung sieht drei Größen für die Anbringung in Stein vor: 6 cm, 10 cm, und 15 cm, wobei bei Grabsteinen die 6 cm unterschritten werden dürfen) Alle eindeutig als Steinmetzzeichen erkannten Symbole basieren auf einem senkrecht stehenden christlichen Kreuz. Sporadisch anzutreffende Familienzeichen auf Häusern, die den echten Steinmetzzeichen nachempfunden sind, weichen von dieser Regel ab.

Nicht berücksichtigt werden in diesem Rahmen die ursprünglichen Zunftzeichen und die auch von einzelnen Meistern verwendeten Berufswappen mit der Darstellung von typischem Steinmetzwerkzeug wie Zirkel, Winkelmaß, Zweispitz, Klöpfel etc. Die Tatsache, daß weit mehr als die Hälfte der hier angeführten Steinmetzzeichen auf burgenländischem Boden erst in den letzten drei Jahren wiederentdeckt wurden, läßt die Hoffnung zu, daß doch noch das eine oder andere Zeichen gefunden wird.

Steinmetzzünfte existierten auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes hauptsächlich in den Eszterházy'schen Herrschaften, was wahrscheinlich auf die Baufreudigkeit des Geschlechtes zurückzuführen ist. Die Zahl der Zünfte und Meister hielt sich aber in Grenzen, da eine zahlenmäßige Anpassung an den regionalen und überregionalen Bedarf notwendig war. Zwangsläufig konzentrieren sich daher die vorhandenen Steinmetzzeichen in die nördlichen Bezirke des Bundeslandes.

Die gegen Ende des 17. Jahrhunderts aufkommende Mode, die Zeichen mit Monogrammen zu ergänzen, was auch schon einen Verfall der echten Zeichen einleitete, ermöglicht uns heute wenigstens die Identifizierung der Meister. Von den burgenländischen Meistern existiert aus verständlichen Gründen keine Liste und Beschreibung der eventuell vorhanden gewesenen

mittelalterlichen Steinmetzzeichen, wie man sie im Sitzungssaal der Landesinnung Wien der Baugewerbe über die Wiener Steinmetzen antreffen kann. Auch im Zunftbuch der Steinmetze und Maurer von St. Margarethen ist in der Zeit der Zunfteintragungen (1653—1826) ein einziges persönliches Zeichen neben der Einschreibung zu finden.

Bei der folgenden Beschreibung der Meister-Ehrenzeichen werden von deren Werken nur jene erwähnt, auf denen sich noch heute Steinmetzzeichen befinden. Die Numerierung bezieht sich gleichzeitig auf die anschließend in einer eigenen Übersicht abgebildeten Zeichen. Sie sind in Form und Größe nicht identisch mit den Naturmaßen. Dazu soll die Normierung einer besseren Vergleichsmöglichkeit dienen.

Die Meister und ihre Ehrenzeichen

1. Steinmetzmeister **H a n s P e i c h t m a n n** (Meister: 1653—1673)
Gründungsmitglied und erster gewählter Unterzechmeister der St. Margarether Steinmetz- und Maurerzunft (24. August 1653)

Steinmetzzeichen aus 1657 (Nr. 1): Auf dem Schaft der Ecce Homo — Säule am Feldweg von Wulkaprodersdorf nach Antau. Initialen über dem Zeichen: **H P M**

2. Steinmetzmeister **M a r t i n K u g l e r** (Meister: 1666—1682)

Wahrscheinlich aus Ödenburg gebürtig, Lehrzeit ab 1646 in Wien, Begründer der St. Margarether Kugler-Steinmetzdynastie (14 Meister), laut kanonischer Visitation Kirchenvater und Stifter eines Sebastianaltars. Lieblingsmotiv auf seinen Bildstöcken: die „Arma Christi“ (Leidenswerkzeuge); neben Meister Elias Hügel der begabteste Meister des Burgenlandes.

Steinmetzzeichen aus 1672 (Nr. 2): a) Am Kapitäl der Pietäsäule bei der Sandgrube von St. Georgen am Wallfahrspfad nach Loretto. Zeichen beidseitig mit Initialen und Ornamenten.

Steinmetzzeichen aus 1677 (Nr. 2): Auf dem mit den Leidenswerkzeugen versehenen Schaft der Ecce Homo — Säule am Abhang des Leithagebirges. Der Bildstock steht nach der kürzlich durchgeführten Versetzung direkt an der Bundesstraße zwischen Großhöflein und Kleinhöflein.

3. Steinmetzmeister **A d a m K u g l e r** (Meister: 1694—1755)

Sohn Meister Martins, Marktrichter der Gemeinde St. Margarethen 1723-24. Wurde im alten Friedhof an der Kirchenmauer begraben.

Steinmetzzeichen aus 1755 (Nr 3): a) Auf seinem Grabstein an einer Säule in der Pfarrkirche zu St. Johannes d. T. (St. Margarethen). Großes Reliefsteinmetzzeichen mit daneben liegendem Monogramm **A K**. Die auf dem langen Spruch mit roter Farbe hervorgehobenen Großbuchstaben ergeben als Summe der römischen Ziffern das Todesjahr 1755.

Steinmetzzeichen (Nr. 3): b) Primitiv ausgeführtes Triptychon — Relief in der Höhe einer Ostwand im Steinbruch zu St. Margarethen (heute allerdings auf zugänglichem Straßenniveau, da an die Wand eine Zufahrtsrampe zum Passionsspielgelände aufgeschüttet wurde).

Das Steinmetzzeichen Meister Adam Kuglers befindet sich auf einer Bischofsmütze, neben der auch noch eine Krone und eine Fratze in Form einer Theatermaske dargestellt sind.

Meister Adam verwendete in den ersten Jahren seiner Tätigkeit als junger Unternehmer auf seinen Rechnungen an das Rentamt der Herrschaft St. Margarethen das geerbte Petschaft mit dem Steinmetzzeichen seines Vaters, Meister Martin Kugler, bis er sich auch ein eigenes Siegelwerkzeug mit seinem Steinmetzzeichen anschaffte.

4. Steinmetzmeister M a t h i a s P i r k h e r (Meister: 1692—1737)

Der Meister lebte in St. Margarethen und arbeitete viel für die Freistadt Rust. Marktrichter von St. Margarethen 1719—1723.

Steinmetzzeichen aus 1694 (Nr. 4): Auf einem ehemaligen Grabstein und heutigem Friedhofskreuz in St. Georgen. Neben dem Zeichen die Initialen M P.

5. Steinmetzmeister A n t o n T h o n h o f f e r , sen. (Meister: 1759—1815)

Urenkel von Meister Adam Kugler. Marktrichter von St. Margarethen 1781—1789.

Steinmetzzeichen aus 1785 (Nr. 5): a) Auf dem Grabstein für seine 1785 verstorbene Gattin Barbara (geb. Klaus). Zeichen in Wappen mit Krone. Darunter langes Gedicht. Steinmetzzeichen aus 1797 (Nr. 5): b) Auf dem Brunnen im Hause Kirchengasse 76. Beachtliches Gebäude, 1827 umgebaut. Nicht mehr im Besitz der Familie Thanhofer.

6. Steinmetzmeister A n t o n T h a n h o f e r , jun. (Meister: 1827—1875)

Sohn Meister Antons. Kein eingeschriebenes Zunftmitglied. Die Eintragungen waren im Jahre 1826 knapp vor seiner Verhehlung und üblicherweise gleichzeitig getätigten Einschreibung ins Meisterbuch beendet worden.

Steinmetzzeichen aus 1827 (Nr. 6): Am Keilstein des Torbogens St. Margarethen, Kirchengasse 76. Daneben die Initialen A TH, darunter die Jahreszahl 1827.

7. Steinmetzmeister F r a n z K a t z e s b e r g e r (Meister: 1749—1783)

Vater von 2 späteren Steinmetzmeistern (Franz und Josef)

Steinmetzzeichen aus 1761 (Nr. 7): An einer Südwand des Steinbruches von St. Margarethen mit den Initialen F K und der Jahreszahl 1761.

8. Steinmetzmeister **J o h a n n M i c h a e l D u n k e l** (Meister: 1783—1797)

Marktrichter von St. Margarethen 1789—90.

Steinmetzzeichen aus 1797 (Nr. 8): Auf seinem Grabstein im Friedhof von St. Margarethen. Oberhalb des Reliefsteinmetzzeichens Totenschädel. Ein fast identischer Grabstein (ebenfalls mit roter, runder Inschriftplatte aus Marmor) aus dem gleichen Herstellungsjahr befindet sich im Landesmuseum Eisenstadt.

9. Steinmetzmeister **J o s e p h G r u b e r** (Meister: 1826—1836)

Vater von 2 späteren Steinmetzmeistern (Josef und Johannes). Kein Zunftmitglied.

Steinmetzzeichen aus 1826 (Nr. 9): Auf dem Portalkeilstein in St. Margarethen, Hauptstraße 82. Daneben die Initialien J G und die Jahreszahl 1826. Seit vielen Jahren mit Kalkfarbe übertüncht. In diesem Hause lebte bis 1925 der letzte „alte“ Steinmetz, der zum Polier der Steinbrucharbeiter geworden war. Er entstammte der Traditionsfamilie Gruber mit 6 Steinmetzmeistern.

10. Steinmetzmeister **A l o y s i u s H a m m** (Meister: 1878—1898)

Kein Zunftmitglied. Der letzte Steinmetzmeister am Sitz der alten Steinmetzzunft, die schon 1856 „St. Margarether Steinmetzinnung zu Eisenstadt“ genannt wird.

Steinmetzzeichen aus 1878 (Nr. 10): Auf dem Kellertorbogen im Hause St. Margarethen, Hauptstraße 94. Daneben „Alois Ham 1878“

Auf den Friedhöfen von St. Margarethen und Rust stehen noch Grabsteine mit dem Namen von Meister Hamm, allerdings ohne Steinmetzzeichen. Die Gleichförmigkeit einiger Steine und das Material deuten auf eine fertig gelieferte Industrieware hin, wo der Meister nur noch die Schrift anfertigte.

11. Steinmetzmeister **E l i a s H ü g e l**

Steinmetz-, Kirchen- und Altarbaumeister im Dienste des Stiftes Heiligenkreuz, 18 Jahre Richter zu Kaisersteinbruch, wo er 1755 (im selben Jahr wie Meister Adam Kugler) starb und unter dem von ihm erbauten Kreuzaltar in der Pfarrkirche hll. Rochus und Sebastian begraben wurde.

Meister Elias war einer der bedeutendsten Kunsthandwerker des Burgenlandes.

Steinmetzzeichen aus 1755 (Nr. 11): a) In der Kartusche auf dem Grabstein an der Kirchenmauer in Kaisersteinbruch. Langes Chronogramm auf dem Stein, den Meister Elias für sich selbst angefertigt hat.

Steinmetzzeichen aus 1738 (Nr. 11): b) Auf dem Steinaltar in Kaisersteinbruch, in der nördlichen Seitenkapelle. Daneben die Inschrift „Elias Hügel 1738“

Steinmetzzeichen aus 1740 (Nr. 11): c) Auf einer Säule ohne Figur an der Leithabrücke bei Königshof. Am Sockel neben dem Zeichen Initialen und 1740.

12. Steinmetzmeister I g n a z M a y r

Wahrscheinlich Mitglied der 1767 gegründeten Steinmetz- und Maurerzunft zu Eisenstadt, die 1774 auch noch die Zimmerleute in die Zunft aufnahm.

Steinmetzzeichen aus 1784 (Nr. 12): a) Auf dem Volutenkeilstein des Hofportals im Hause Eisenstadt Unterberg, Museumgasse 10 (gegenüber dem Eingang zum Burgenländischen Landesmuseum). Daneben Initialen I M und Jahreszahl 1784.

Steinmetzzeichen (Nr. 12): b) Am Kordongesims der Westseite der Domkirche zum hl. Martin in Eisenstadt. Daneben Initialen und Monogramm I M.

13. Steinmetzzeichen aus 1783 (Nr. 13) eines unbekanntenen Steinmetzen auf dem an der Außenmauer des Karners von St. Margarethen angebrachten Epitaphium aus rotem Marmor für Joseph Klaus, Fleischermeister. Er war Schwiegervater des Steinmetzmeisters und Marktrichters Anton Thonhoffer, sen.

14. Steinmetzzeichen (Nr. 14): In ovaler Umrahmung daneben Totenschädel. Unbekannter Meister. Etwa 5 m südlich und 2 m höher als das erwähnte Triptychon von Meister Adam Kugler an der Abfahrtsrampe zum Passionsspielgelände im Kalksandsteinbruch von St. Margarethen.

15. Steinmetzzeichen (Nr. 15): Auf dem Corpus eines hl. Sebastians, der an einen verzweigten Baum gebunden ist. Unbekannter Meister. Standort: Pöttsching, an der Hauptstraße gegenüber der Kirche.

16. Steinmetzzeichen (Nr. 16): Im Keilstein des klassizistischen Hofportals in Eisenstadt, Oberberg, Kirchengasse 19. Unbekannter Steinmetzmeister.

17. Steinmetzmeister A d a m T o l l (Meister 1687—1694)

Er war mit der Witwe nach Meister Martin Kugler, Elisabeth, in erster Ehe verheiratet. Seine zweite junge Gattin heiratete als Witwe den Sohn Martins, Meister Adam Kugler.

Steinmetzzeichen (Nr. 17): Im Zunftbuch der St. Margarether Steinmetzzunft, fol. 17, anlässlich seiner Eintragung als Meister am 16. August 1687.

18. Steinmetzzeichen (Nr. 18): des am 30. November 1669 in Loretto geborenen A n d r e a s K u g l e r (Eltern: Johann und Christina). Er wurde am 4. April 1684 in Ödenburg von Meister Paul Kugler (Ältester Sohn Meister Martins) aufgedingt. Seine Freisprechung erfolgte am 8. Mai

1689 vor der Haupthütte zu Wien. Über sein weiteres Lebensschicksal und seine genaue Verwandtschaft zur St. Margarether Kugler-Dynastie ist bisher nichts bekannt.

Das Steinmetzzeichen findet sich im Archiv der Stadt Wien unter I.B. 63/13; S. 89

19. Steinmetzmeister **J o h a n n B a l t h a s a r E m r i c h** (Meister: 1730—1772)

Wohnhaft in Eisenstadt, Mitglied der Zunft zu St. Margarethen. Begraben an der Meierhofkapelle im heute aufgelassenen Friedhof. Der Grabstein mit langem Spruch wurde entfernt und befindet sich unbekanntem Orte.

Steinmetzzeichen (Nr. 19): Auf einer „Cridahandlung“ in Form eines Lacksiegels, wobei der Meister am 18. Oktober 1741 als Gläubiger unterzeichnet. (Nicht katalogisierte Beilage in den Waisenbüchern über Kleinhöflein auf Burg Forchtenstein.)

20. Steinmetzmeister **P e t e r G r a t s i a c k** (alias Traidsakh bzw. Better Garzakh). (Meister: 1768—1796)

Gebürtig aus Wien; in St. Margarethen mit einer Wiener Steinmetzentochter, Witwe nach dem Steinmetzmeister Georg Gabriel, St. Margarethen, verheiratet.

Steinmetzzeichen (Nr. 20) aus 1764: Auf einer Rechnung für die Ruster Kirchenwirtschaft in Form eines Lacksiegels. Das Zeichen ist bereits eine Kombination von Steinmetzkreuz mit dem Monogramm B G. Der Meister unterschreibt mit „Better Garzakh“ (Rechnung im Ruster Stadtarchiv ohne Katalogzahl).

21. Steinmetzzeichen (Nr. 21) am Sockel der Steinfigur des hl. Veit im Kessel in der Korbbogennische am Portal der Pfarrkirche von Kleinhöflein. Unterhalb des dreifachen Kreuzes Initialen L E oder M E, was auch zur Deutung geführt hat, daß es sich um ein Familienzeichen handeln könnte.

Entstehungsjahr 1700. Steinmetzmeister unbekannt.

22. Steinmetzzeichen (Nr. 22) oder Familienzeichen eines unbekanntem Meisters am Hoftor des Hintertraktes im Haus „zum Auge Gottes“, Rust am Neusiedler See, Rathausplatz 2. Neben dem Zeichen G L und darunter 1816.

23. Steinmetzzeichen (Nr. 23) eines unbekanntem Meisters am Schaft des Leiner oder Hirschfeldkreuzes in Neusiedl am See an der Straße nach Parndorf. Das unterhalb des Steinmetzzeichens angehängte Herz mit I W F und der Jahreszahl 1749 könnte auch auf ein Familienzeichen hinweisen.

24. Steinmetzmeister **G o t t f r i e d M a h l e r**

Gegenwärtiger Leiter des Steimetz- und Steinbruchbetriebes Gustav

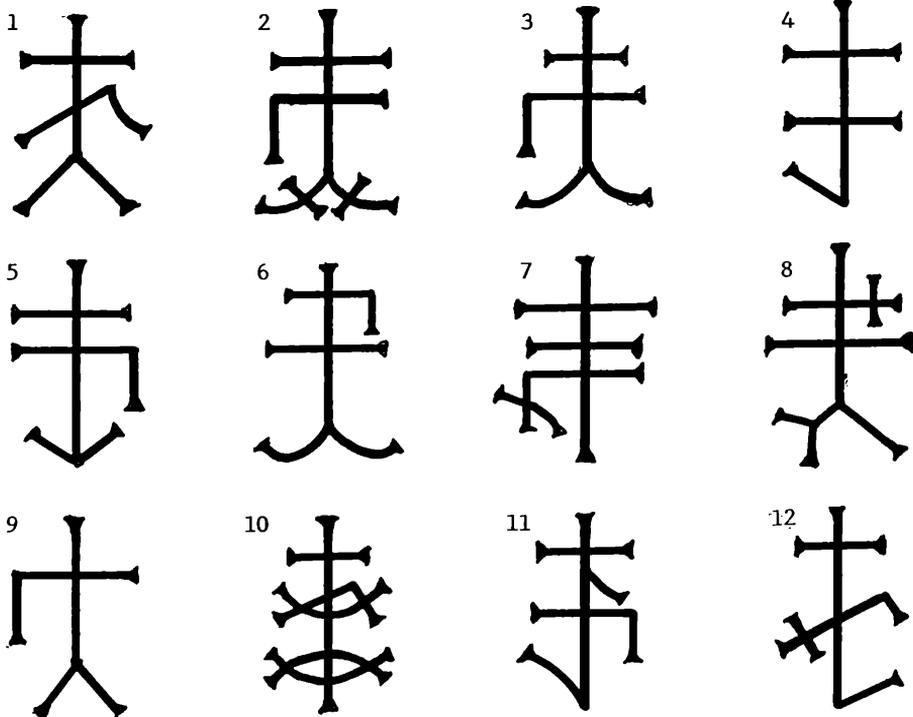
Hummel im traditionellen, seit einigen Jahrzehnten „Römersteinbruch“ genannten großen Kalksandsteinbruch von St. Margarethen im Burgenland.

Neuzeitliches „echtes“ Steinmetzzeichen (Nr. 24): Entwurf des Meisters. Dieser im Anhang komplett mit der Mutterfigur abgebildete Ehrenzeichenentwurf basiert auf einem Schlüssel der Triangulatur.

Die am 13. Dezember 1960 von der Landesinnung Wien der Steinmetzmeister beschlossene Wiedereinführung eines Ehrenzeichens auf historischer Grundlage hat genaue Richtlinien für die neuen Ehrenzeichen herausgegeben. Danach entspringen die jetzigen Steinmetzzeichen einem von vierzehn Hauptschlüsseln, darunter je vier Schlüssel der Quadratur, der Triangulatur, des Vierpasses und zwei Schlüssel des Dreipasses.

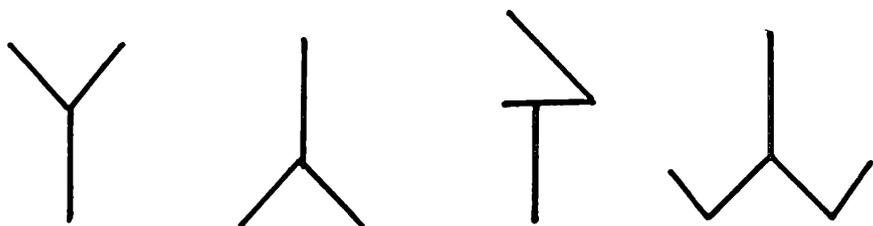
Dieser gelungene Versuch sollte auch im Burgenland seine Nachahmer finden. Daß es an historischen Vorbildern nicht fehlt, dürfte aus dem vorliegenden Beitrag hervorgehen.

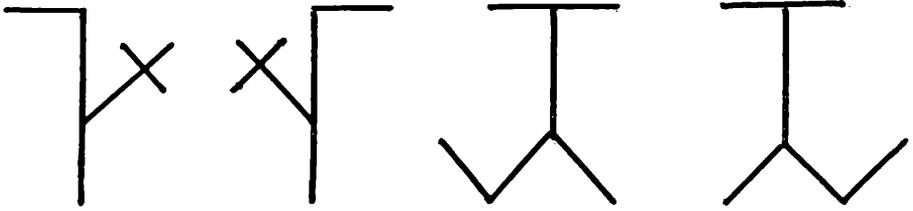
STEINMETZZEICHEN IM BURGENLAND



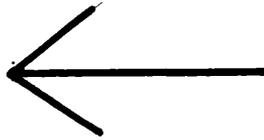


Das älteste Steinmetzzeichen im Burgenland befindet sich auf dem Taufstein in der kath. Pfarrkirche zur hl. Kunigunde in Breitenbrunn. Neben dem Zeichen die Initialen ZW und die Jahreszahl 1611. Auf dem Sockel der Schale S G. Schöpfer unbekannt. Der Steinmetz dürfte dem Stift Heiligenkreuz gedient haben.

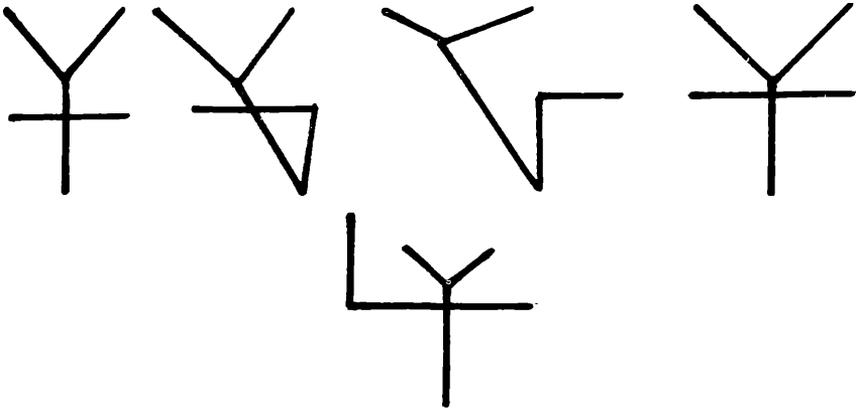




Die einfachen Steinmetzzeichen auf den Säulen der Domkirche zum hl. Martin in Eisenstadt



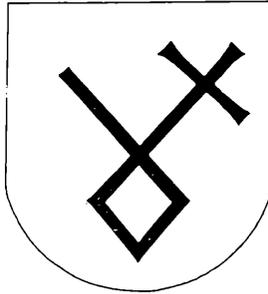
In der fünfseitigen Bastion der Eisenstädter Stadtmauer südlich des Domes befinden sich auf etwa 24 Quadersteinen der gleichen Kalksandsteinsorte solche Steinmetzmarkierungen in Form eines Pfeiles.



Die obige Steinmarkierung findet sich unter der Rose im Tympanon am Westportal der r.k. Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt zu Mariasdorf, Bez. Oberwart. Die vier darüber abgebildeten Zeichen stammen von einer Bleistiftzeichnung des Tympanons aus 1878 (Alte Ansichten und Pläne Nr. 6, Gruppe V/12)



Diese von Steinmetzen angebrachten Zeichen finden sich am Südportal bzw. Westportalgewände der r.k. Pfarrkirche Mariae Geburt zu Hannersdorf, Bez. Oberwart.



Dieses künstlerisch vollkommene Zeichen befindet sich auf einem Wappen am Ölbergrelief in der nördlichen Vorhalle des Domes zu Eisenstadt. Das Familien- Haus- oder Meisterzeichen ist eine Inkrustationsarbeit, wobei das Zeichen in hellrosa und der Wappengrund in rot gehalten ist. Entstehungszeit des gotisches Werkes um 1495. Meister oder Stifter unbekannt.



Das „neue“ EHRENZEICHEN des Steinmetzmeisters Gottfried Mahler
St. Margarethen, Burgenland. Urkundenentwurf

Q u e l l e n u n d S c h r i f t t u m

Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes I: Der Verwaltungsbezirk Neusiedl am See. (Eisenstadt 1954) II: Der Verwaltungsbezirk Eisenstadt und die Freistädte Eisenstadt und Rust (Eisenstadt 1963).

P l e t t e n b a c h e r , Otto Erwin: Vom alten und vom neuen Steinmetzzeichen. Landesin-nung Wien der Steinmetzen. Wien 1961.

P l e t t e n b a c h e r Otto Erwin: Geschichte der Steinmetzen von Wien im 17. Jahrhun-dert. Dissertation. Universität Wien 1960.

Dehio- Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs. Burgenland. Anton Schroll, Wien 1976. Be-arbeitet von Adelheid Schmeller-Kitt.

Meisterbuch der Maurer- und Steinmetzzunft St. Margarethen (Bgd. Landesmuseum)

Waisenbücher der Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt. Burg Forchtenstein.

Dr. Paul Eszterházy'sches Archiv.

Pfarrmatriken im Diözesanarchiv Eisenstadt.

Archiv der Freistadt Rust a.S.

Burgenländisches Landesarchiv.

Stoff- und Quellensammlung des Verfassers.

Libellenbeobachtungen im Leithagebirge (Hexapoda, Odonata)

Von Wilfried S t a r k , Graz

Abstract

This paper for the first time gives a survey of the dragon-fly fauna of the Leithagebirge in Burgenland/Austria. The dragon-fly fauna is not considered itself local reproducing and therefore autochthonous but is a migration fauna of the dragon-fly species inventory of the development habitats in the Neusiedler See area.

On 17 field trips, 25 dragon-fly species could be registered at 4 flight habitats. This is half of the species that can be found in the Neusiedler See area. 1794 dragon-fly specimens were registered, the portion of the immature being 495 ($\doteq 27,6\%$) and the portion of the adult being 1299 ($\doteq 72,4\%$). 600 estimated specimens must be added to that so that a total number of approximately 2400 observed individuals can be assumed.

A forthcoming maturity flight as defined by HEYMER (1967), a seasonal dismigration as defined by GATTER (1981), respectively can be supposed because of the relatively high portion of immature specimens. A partly passive dispersal is possible, too. After a species list with commentary, a dis-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): Altenburger Josef

Artikel/Article: [Steinmetzzeichen im Burgenland Ein kulturhistorischer Beitrag zur Zunftgeschichte 62-74](#)